

## Das Schild

Minutenlang stehe ich einfach da und atme den salzigen Meeresduft ein, der der Wind mir schickt.

Ich bin also unterwegs in Zürich, schlendere Richtung See und Chinawiese. Heute Abend wollen wir, wie alle anderen Stadtzürcher an einem dieser heissen Tagen im Jahr, unsere Cervelats zwischen die schwarzen Maiskolben und spritzenden Sparerips auf den öffentlichen Elektrogrill zwängen und uns irgendwo zwischen dem Liegeveloanhänger mit integrierter Lautsprecherbox, der dröhnende Beats über den Rasen knallt, und den kiffenden Jugendlichen in den Rasen setzen und einen gemütlichen Abend verbringen. Es ist oft sehr unterhaltsam, mit so vielen Menschen auf einer Wiese zu sein, mit Platznachbarn zu plaudern, in deren Richtung man auf der Strasse den Blick aus Überlebensinstinkt nicht wenden würde, weil man nie weiss, ob sich genau diese Person tief in der Ehre verletzt fühlt dadurch und sich auf irgendeine unschöne Weise davor verteidigen muss. Jeder hat in seinem Bekanntenkreis einer, der eine solche Dreistheit mit einem blauen Auge bezahlt hat und damit noch glimpflich davon gekommen ist. Das sind die Umgangsformen der Strasse. Auf der zürcherischen Chinawiese gelten sie nicht. Da plaudern die Kopftuchgangsters mit der afrikanischen Bikinifrau, wechseln nette Worte mit dem barfüssigen Glaceverkäufer, und die Rekruten versuchen, in ihrer Ausgehuniform über eine gespannte Slackline der ETH-Studenten zu balancieren. Es ist eine spannende Welt, zu der ich unterwegs bin. Eine Welt voller Wärme und tollen Begegnungen, die nur an heissen Samstagen möglich zu sein scheinen. An einer der öffentlichen Velopumpstationen blase ich meinen neuen Volleyball auf, klemme mir den Bibliotheksroman wieder unter den Arm und geniesse die Vorfreude auf den Abend, den ich bereits ein wenig früher auf meinem Badetuch mit Romanunterhaltung und im Duft meiner Sherpasonnencreme beginnen möchte.

Um die viel befahrene Kreuzung mit Ampel am Bellevue zu umgehen, nehme ich die zwar streng riechende, dafür nur für Fussgänger zugelassene Unterführung, und dort sehe ich das Schild. Es ist schon ziemlich alt und sieht mitgenommen aus, es muss schon eine Weile dort hängen. Das verrät auch der schon rostige Nagel, der das Schild an der Wand hält. Trotzdem habe ich es bisher nie beachtet, obwohl ich diesen Weg eigentlich schon oft gegangen bin. Auf besagtem Schild ist ein Elefant abgebildet. Wahrscheinlich bin ich deshalb davor stehen geblieben, weil ich Elefanten mag. Und weil ich wissen will, worum es auf einem Plakat geht, das ein solches Tier beherbergt. Doch der Text hat überhaupt nichts mit Dickhäutern zu tun, wie ich den paar Worten, die ich mit dem ersten Blick lesen kann,

entnehme. Das ist doch fies, dass ich da stehen bleibe, weil ich Elefanten mag, und dann handelt es nicht von einem solchen Tier. Um den ganzen Text lesen zu können, klappe ich den darüber geklebten Aufruf für eine bevorstehende OccupyParadePlatz-Demonstration weg und spüre, wie mein Kinn unkontrolliert nach unten rutscht und ich mit offenem Mund auf den Titel starre. Das kann doch nicht sein, jemand erlaubt sich einen Witz. Doch weit und breit ist niemand, der sich ob meinem blöden Gesichtsausdruck amüsieren könnte, und für eine versteckte Kamera bin ich nicht fernsehtauglich genug.

Ich wende mich also wieder dem Schild zu.

*Liebe Claudia*, steht darauf geschrieben. Liebe Claudia. Mir bleibt der Atem weg. Das heisst jemand gleich wie ich. Unfassbar. Ich lese weiter: *Liebe Claudia. Wusstest Du, dass in Thimphu einmal eine Ampel stand?* Nein liebes Schild, das wusste ich tatsächlich nicht, denke ich verdutzt und runzle die Stirn, weil ich keine Ahnung habe, wo dieser Ort überhaupt liegen mag. *Sie sollte den Verkehr regeln, doch war sie den Menschen zu unpersönlich und wurde deshalb durch einen Polizisten ersetzt.* Steht weiter. *Und in Dehli malt in diesem Moment ein Künstler das Bild einer Frau. Sie sieht aus wie Du. Ein Junge in Afrika übt schon seit Stunden den Burzelbaum. Morgen wird er ihn seiner Grossmutter vorführen können. Diese ist blind. Es gibt Dinge, liebe Claudia, die sollten festgehalten werden, wie das Bild dieses Elefanten.*

Mehr steht nicht da. Kein Absender oder Gruss, keine Werbeagentur oder sonstiger Hinweis auf die Herkunft des Texts. Ich stehe noch eine lange Weile genau dort. Minutenlang bleibe ich in dieser Unterführung neben der Limmat, spüre einen kühlen Luftstoss, der über meine warme Haut streicht und mich zurück nach Zürich holt und einen Duft zu mir trägt. Wenn mich nicht alles täuscht, riecht es hier nach Meer.